Der Weltkrieg.

Warum ich auf den Erfolg Deutschlands im Weltkriege hoffe?* Ich erblicke in einem Siege Englands und Frankreichs absolut keinen Gewinn für „Freiheit" — denn die Freiheit, die ich in England und Frankreich beobachtet habe, imponieren mir ausserordentlich wenig. Fast ebensowenig wie die „Demokratie" und die „Freiheit" der Belgier hier in Europa und dort unten im schwarzen Kongostaat. Und die gar zu rührende Waffenbrüderschaft mit dem Moskowiter-Imperium verdirbt mir noch gründlich den allerletzten Rest an Geschmack für die demokratischen und freiheitlichen Prätentionen der tugendhaften Westmächte und des noch tugendhafteren Italiens in diesem weltgeschichtlichen Kriege. Ein sehr grober Schwindel bleibt ein sehr grober Schwindel — auch wenn er sich zu weltgeschichtlichen Dimensionen aufbläht.

Ich sage „Schwindel", weil ein politisches Kind sehen kann und muss, dass Autokratismus und Militarismus in Europa durch eine Niederlage Deutschlands einen ungeheuren Aufschwung erleben müssten.

Ein siegreiches Russland wäre ein zu weiteren Eroberungen gekräftigtes und aufgestacheltes Russland. Und wer ist so hilflos naiv, allen Ernstes an die fortgesetzte Friedlichkeit und treu bewahrte gegenseitige „Freundschaft" eines siegenden Frankreichs, Italiens und Englands zu glauben? Würde das „Gleichgewicht" in Europa sich nicht sehr sonderbar ausnehmen, nachdem das einzige, was dieses Gleichgewicht wirklich befestigen kann — nämlich deutsche Friedensliebe im Bunde mit deutscher Staats- und Wehrkraft—geschwächt oder temporär vernichtet wäre? Was könnte ein militärisch und politisch niedergeworfenes Deutschland überhaupt anderes tun als wirklich furchtbar „militaristisch" zu werden— d. h. dem von seinen hasserfüllten Feinden gemalten Zerrbilde endlich etwas ähnlicher zu werden, als es bisher in der Wirklichkeit je gewesen ist?

Der jetzige russisch-englisch-französisch-italienische Angriffskrieg auf Deutschland und Österreich-Ungarn ist ein weltgeschichtliches Verbrechen schon deshalb, weil die Weltlage so beschaffen ist, dass ein solcher Krieg überhaupt keinen vernünftigen Zweck, kein wünschenswertes Ziel haben kann. Es sei denn, dass ein siegendes Deutschland die Absichten der Angreifer in gerades Gegenteil umkehre.

Ich mache mir durchaus keine Illusion über die möglichen Fortschritte für „Demokratie" und „Freiheit" in der nächsten Zukunft nach dem Kriege, auch wenn Deutschland dann, wie ich sicher glaube, unbe-

* Die ursprünglich in der Leipziger „Illustrierten Zeitung" erschienenen Auslassungen des berühmten schwedischen Nationalökonomen und Soziologen geben ein ausserordentlich vorurteilsfreies Bild des Verhältnisses der kriegführenden Nationen zu einander und dessen, wofür sie stehen. Ihnen sollte auch hierzulande weitere Verbreitung gegeben werden.

siegt und unerschütterlich stark dasteht. . . . Die sehr demokratischen, freiheitsliebenden, tugendhaften und friedlichen Feinde Deutschlands — die Engländer, Franzosen, Italiener und Russen — werden aber noch lange nach dem Kriege gewissenhaft dafür sorgen, dass Deutschland seinen „Militarismus", seinen Agrarprotektionismus und seine starke Monarchie nicht wird entbehren können. Die Demokratie und Freiheit in Deutschland werden — so wie es der politische Genius des deutschen Volkes im Grunde auch verlangt — noch lange aufs innigste mit einem sehr strammen Staatsbewusstsein verknüpft sein.

Und das beruht zuletzt auf dem abgrundtiefen Hass, der in England, Russland und Frankreich gegen das deutsche Wesen als solches gehegt wird. Dieser Hass — ein prinzipieller, tödlicher Antagonismus gegen das Deutschtum an sich — ist für mich die zentralste psychologische Tatsache des ganzen Weltkrieges. Er ist keineswegs im oder durch den Krieg entstanden. Der Krieg hat ihn nur mehr als sonst enthüllt. Nichts anderes als solche Enthüllung sind die grässlich gemeinen englischen und französischen Schmähungen und Verleumdungen des deutschen Volkes, Staates und Heeres seit dem Ausbruch des Weltkrieges. Dieser gigantische Schmähkrieg in Wort und Bild gegen Deutschland bezweckt ja, vor aller Welt ein recht anmutiges Abbild der deutschen Volksseele zu zeichnen. Tatsächlich zeichnet er in unbewusster Wahrheitsliebe vor aller Welt etwas ganz anderes, nämlich die Volksseelen Englands und Frankreichs — so wie diese aussehen, wenn sie ihre tiefsten, geheimsten Brudergefühle gegen den deutschen Nachbar rückhaltlos enthüllen.

Diese ebenso eigentümlichen wie furchtbaren Selbstporträte der Engländer und Franzosen (um hier nicht von den Russen und anderen zu reden) zeugen freilich von keinem Kulturverlust durch den Krieg — denn die psychische Urtatsache war da Jahrhunderte vor diesem Kriege. Und diese Urtatsache ist die, dass mit der sehr hochmütigen englischen und französischen nationalen Eigenliebe seit alter Zeit immer eine tiefe Geringschätzung und mit Furcht gemischte Abneigung gegen das deutsche nationale Wesen vermengt gewesen ist. Dies ist einfach eine französische und englische Primitivität, ein originärer Kulturtiefstand, mit dem man zu rechnen hat, jetzt und in einer langen Zukunft.

Mit anderen Worten: eine unheilvolle primitive geistige Insularität liegt den Franzosen genau ebenso wie den Engländern im Blute. Sie lieben einander — und alle Welt — im Grunde wenig anders, als sie die Deutschen lieben. Darüber wird die „Entente" uns nicht hinwegtäuschen. In dieser Beziehung ist die „Entente" einem rein temporären Raubzugsbunde unter primitiven Horden der Urzeit durchaus ähnlich.

Die volkspsychologisch Klarsehenden haben längst bemerkt, dass ein Fremder (auch „a distinguished foreigner") in England und Frankreich, trotz aller äusseren Höflichkeit und konventionellen Gastfreundschaft, im

Grunde immer „a native" (d. h. ein „Eingeborener" aus einem lumpigen Barbarenlande) bleibt. Die wissenschaftlichen und anderen internationalen Kongresse und dergleichen Veranstaltungen haben in gefährlicher Weise diese volkspsychologische Urtatsache verschleiert. Insofern bedaure ich nicht, wenn der Kulturaustausch nach dem Kriege für einige Zeit ein bisschen weniger als vorher durch die blöde internationale „Kongressfestessenkultur" gekennzeichnet sein wird.

Wenn man jetzt in England und Frankreich „den deutschen Barbaren" furchtbare Pläne auf die politische und geistige Versklavung der ganzen Welt zuschreibt, so zeichnet man wieder unbewusst nur ein Selbstporträt. Man malt das Bild des Feindes mit den Linien und Farben jener Anmassung und Unduldsamkeit, die man im eigenen nationalen Herzen so reichlich vorfindet. Aus Mangel an geeigneter innerer Erfahrung kann man sich in England und Frankreich gar nicht vorstellen, dass ein grosses und jugendlich lebenskräftiges Volk sein volles Mitbestimmungsrecht an der Gestaltung der Politik und Kultur der ganzen Menschheit verlangen und durchsetzen kann, ganz und gar ohne den Willen oder die Absicht, seinen ebenbürtigen Mitbewerbern den Lebensnerv abzuschneiden oder nur ihren Lebensspielraum ungebührlich zu schmälern. Wer die räuberische imperialistische Geschichte Englands und Frankreichs (und Russlands!) während der letzten dreihundert Jahre und bis auf den heutigen Tag genau kennt, wird die tiefe Angst der Engländer, Franzosen und Russen vor einer ähnlichen imperialistischen Entwicklung Deutschlands jedoch sehr wohl verstehen.

Ich hoffe auf den Erfolg Deutschlands im Weltkriege, weil ich überzeugt bin, dass das deutsche Volk — aber sicher nicht das englische, französische, russische oder italienische — die für eine gute Ausnutzung des Erfolges im Interesse der ganzen Menschheit vor allen Dingen nötige kulturelle Einsicht und Weitherzigkeit besitzt.

Ich glaube auch — was damit zusammenhängt dass auf dem Grunde der deutschen Volksseele eine tiefernste Friedensliebe liegt, die ganz und gar nicht in den Tiefen des englischen und französischen Gemütes zu finden ist. Für die Deutschen ist der Krieg überhaupt etwas furchtbar Ernstes — nicht eine „Gloire"- oder „Revanche"frivolität wie für die Franzosen oder „something that is good for the trade" wie für die Engländer. Nur der, der den Krieg sehr ernst nimmt, wird auch den Frieden wirklich ernst nehmen.

Endlich will ich wiederholen, dass ich zu der Lebensfähigkeit der „Demokratie" und „Freiheit" nach englischer oder französischer (oder gar nach russischer!) Mode gar kein Vertrauen habe. Weil es dort an der für echte Demokratie und echte Freiheit nötigen Tiefe des Staatsbewusstseins mangelt. Die Franzosen und Engländer haben sich die Eroberung der Demokratie und Freiheit viel zu leicht gemacht. Das Resultat ist des-

halb — wie soll man sagen? nun: — der wahren Demokratie und der wahren Freiheit ziemlich unähnlich geworden. Diese Völker haben es nicht verstanden oder vermocht, genug vom Salze des sozialen Pflichtgefühls und der sozialen Organisationskraft bei der Zubereitung ihrer Demokratie und Freiheit zu benutzen.

(Aus einem Artikel von Prof. G. F. Steffen, Stockholm.)

„Volk" — In einem Bändchen „Landsturm im Feuer" sagt Ernst von Wolzogen: „Was haben wir Schreiberseelen bisher vom deutschen Mann, und vom deutschen Mann des gemeinen Volkes zumal, gewusst? Unsere leidenschaftliche Teilnahme galt zumeist Problemgebilden, die wir aus selbstgelegten Eiern künstlich ausgebrütet hatten, oder schlimmer noch, wir krochen hysterischen Weibern auf den Leim und machten uns zu kläglichen Don Quichotten ihrer verstiegenen Anklagen wider Gott, Natur und Gesellschaft. Für unsereinen gibt es nichts Gesünderes, als solche lange, strenge Verbannung aus dem Dunstkreis unserer schauderhaft verweibsten, ästhetischen Kultur. So monatelang unter rein männischen Bedingungen mit Männern aus allen Schichten des Volkes zusammenleben, leiden und mit Anspannung aller Kräfte wirken zu müssen, das fegt einem die Seele rein von allem staubigen Spinnweb ideologischer Gedankenverhedderung, das sticht einem den Star der Vorurteile. Was war uns Angehörigen der geistigen Oberschicht bislang der Begriff Volk? Die grosse Herde derer, die uns nicht braucht! Ja, den Instinkt hatten wir tatsächlich immer, wir volksfremde Schöngeister zumal: alle die zahl- und namenlosen Menschen können wir nicht entbehren, solange wir selber gut essen und gut angezogen sein wollen, weil sie mit ihren schwieligen Händen das alles machen müssen, was man zu dem Beruf braucht; sie aber haben nicht das geringste Bedürfnis nach dem, was wir unter herben Schöpferwehen dem Schmalze unseres Gehirns abringen. Ihre Arbeit kommt allen Volksgenossen, unsere dagegen nur verschwindend wenigen zugute. Auch wenn wir uns aus einem demokratischen Idealismus heraus redlich bemühten, Kunst ins Volk zu tragen, empfanden wir doch klar, dass wir damit nur Kaviar ins Schweinefutter mischten. Die Kunst wurde wohl mit hinuntergeschlungen und mit behaglichem Grunzen darüber dankend quittiert; aber als nahrhaft und notwendig wurde der Leckerbissen doch immer nur von den wenigen empfunden, deren Gaumen durch irgendwelche besonderen Umstände zu feineren Unterscheidungen befähigt war. Und nun erst machten wir die Entdeckung, dass diese Herde, mit der wir als Kameraden im selben Stalle schlafen und aus demselben Troge futtern mussten, nicht anders als wie wir selber aus lauter Individualitäten bestehe. Die Unterschiede im Denken richten sich freilich im grossen und ganzen nach den Bildungsgraden; aber die Unterschiede im Empfinden sind unendlich mannigfach und fast immer unab-

hängig von Herkunft und Erziehung. Alle die bequemen Klassifizierungen der underschiedlichen Philister und Pfaffen versagen. Auch diese Herdenmenschen sind nicht einfach in Gute und Schlechte, Gescheite und Dumme, Rohlinge und Weichlinge einzuteilen. Der Gevatter Hinz unterscheidet sich vom Gevatter Kunz schier ebenso deutlich wie etwa Professor Harnack von dem Professor Häckel. Es ist schwerer, hinter ihr besonderes Innenleben zu kommen, als bei uns, den ausdrucksfähigeren und mitteilungsbedürftigeren Oberschichtlern. Wir müssen uns erst mit ihrer wortärmeren Sprache und ihrer kargeren Gebärde vertraut machen, um zu verstehen, was sie über sich selber auszusagen haben. Erst wenn wir soweit sind, beginnen für uns die unterschiedlichen Entdeckungen. Und unter diesen Entdeckungen ist eine der überraschendsten die, dass der schlichtere Mensch ein besserer Mnschenkenner, ein gerechterer Menschenwerter ist als wir, die wir die Erkenntnis und die Gerechtigkeit zu pachten geglaubt haben. So leicht er durch das agitatorische Feuer blendender Redner zu entflammen und vom geschickten Kunststückelmacher zu lautem Beifall hinzureissen ist, seine Verehrung, Hingebung und Treue spart er doch auf für die vorbildlichen Menschen, die er gern als seine geborenen Führer anerkennt, für die Leute von starkem und reinem Willen, für Wahrhaftige und Zuversichtliche, für die Zarten und Tiefen.

Zeitungen als Textbuch. Im vergangenen Schuljahr wurde mir in der Staatsuniversität Illinois auf meine Bitte hin gestattet, ein pädagogisches Experiment zu machen in der Gestalt eines Kursus, in dem Zeitungsdeutsch gelesen wurde. Dies Experiment scheint erfolgreich gewesen zu sein, da ich von einem meiner früheren Kollegen höre, dass dieser Unterricht fortgesetzt wird, um vielleicht erweitert zu werden. Weil es in gewissen Äusserlichkeiten wohl einige Neuerungen im deutschen Unterricht bietet, so möchte eine kurze Notiz davon den Lehrern des Deutschen vielleicht nicht unangenehm sein.

Der Gedanke an diese Methode tauchte bei mir zum ersten Male auf beim Lesen der Selbstbiographie von Karl Schurz, wo er erzählt, dass er sein Englisch in Amerika erlernte durch das Lesen der Zeitungen bis auf die letzten Annoncen. Seine Sprachgewandtheit im Englischen schien einigermassen für die Methode zu bürgen. Zugleich war durch seine Persönlichkeit eine Warnung gegeben: die Methode taugt vielleicht nicht für die breite Masse. Diese Warnung wurde befolgt, indem nur guten Schülern gestattet wurde, den Kursus zu belegen. Auswahl gab es auch reichlich, da sich doppelt so viele meldeten als angenommen werden konnten. Die Klasse setzte sich schliesslich aus dreiundzwanzig Schülern des sogenannten „second year German" zusammen, d. h. solchen, die ein Jahr auf der Universität oder zwei Jahre lang auf „high schools" Deutsch getrieben hatten. In Parallelklassen wurden Dramen unserer Klassiker oder technisches Deutsch gelesen.